

Die Bedeutung der Sakramente für das religiöse Leben

Von Johannes Beumer S. J., Valkenburg

Es ist eine bedeutsame Frage, die uns beschäftigen soll. Gerade heutzutage wird viel darüber gesprochen. „Liturgische Frömmigkeit“, „*opus operatum*“ u. dgl. mehr sind die Worte, welche die Probleme andeuten. Meistens werden Gegensatzpaare aufgestellt: Benediktinischer Typus — jesuitischer Typus, Liturgie — Exerzitien, *opus operatum* — *opus operantis* usw. Ja diese Bezeichnungen werden sogar durch „entweder — oder“ gegenübergestellt. Andere hingegen finden die Vereinigung der angeblichen Gegensätze in einem billigen „sowohl — als auch“.

Da möchte dieser Aufsatz unvoreingenommen und sachlich die Frage, die zugrunde liegt, besprechen. Wir wollen nicht polemisieren, wollen auch nicht eine Apologie einer Meinung und einer Schule bringen. Es soll sein die ruhige Darlegung der dogmatischen Unterlage einer umstrittenen asketischen Frage von heute. Besonders möchten wir versuchen zu zeigen, wie die Sakramente organisch einzuordnen sind in das religiöse Leben. Allzu oft hat man sich damit begnügt, gegen Übertreibungen der einen Seite zu betonen, daß auch die andere Seite zu berücksichtigen ist, ohne daß man auch nur eine Andeutung fände, wie die beiden sich zueinander verhalten sollen. In dem reichen Schrifttum, das in den letzten Jahren über diese Frage entstanden ist, wird dieser Punkt vernachlässigt. Bisweilen bekommt man den Eindruck beim Lesen einiger darauf bezüglicher Artikel, das ganze Problem sei nur eine Frage der persönlichen Eigenart und des Geschmacks. Sicherlich ist nicht zu leugnen, daß es innerhalb gewisser Grenzen einen Spielraum gibt für die Entfaltung der persönlichen Eigenart, auch der Eigenart des Volkes und des Ordens und der Zeit; aber es hieße doch den wissenschaftlichen Charakter der Asese gründlich verkennen, wenn deswegen Allgemeingültiges nicht mehr ausgesagt werden könnte.

Wenn wir die Bedeutung der Sakramente für das religiöse Leben erfahren wollen, müssen wir zuerst von ihrer Notwendigkeit sprechen. Grundlegend für das religiöse Leben ist die Gnade der Kindschaft. Sie ermöglicht erst ein religiöses Leben. Wenn auch einige vorbereitende Akte mit der Gnade des Beistandes und vielleicht noch mit Hilfe des entsprechenden Habitus, z. B. des Glaubens, geschehen können, so beginnt doch erst eigentlich das religiöse Leben mit der Eingießung der Gnade. Dazu

ist im Normalfall ein Sakrament, die Taufe, erforderlich. Sie kann zwar im Notfall ersetzt werden durch das Verlangen nach dem Sakrament. Aber Gott will doch als das Normale, daß das Sakrament in Wirklichkeit empfangen werde. So steht, wenigstens in der gegenwärtigen Ordnung, am Anfang eines jeden religiösen Lebens ein Sakrament, in der Wirklichkeit oder in der Begierde empfangen. Nun muß das Leben des Gotteskindes aber auch wachsen; es ist ja kein toter Besitz, den man nur zu bewahren und zu beschützen brauchte. Leben will sich entfalten, will reifen und wachsen. Weil es ein Leben der Gnade ist, so muß es auch wachsen durch die Gnade. Wenn das Leben verloren ginge, müßte es wiedergewonnen werden durch ein Sakrament. Wenigstens ist das wiederum der Normalfall. Das Sakrament der Buße ist der von Gott als notwendiges Mittel gewollte Weg zum Wiedererwerb der Gnade. Wenn die vollkommene Reue auch schon die verlorene Gnade wiedergibt, so ist das nicht so aufzufassen, als wenn damit ein von dem ersten unabhängiges Mittel gegeben wäre. Vielmehr ist in der vollkommenen Reue eingeschlossen der Wille, alles das zu tun, was Gott angeordnet hat, also damit die Hinordnung auf die Beichte gegeben. So ist auch die Wiedergewinnung der Gotteskindschaft an ein Sakrament geknüpft, in Wirklichkeit oder wenigstens dem Verlangen nach empfangen. Weiter soll das Wachstum in der Gnade geschehen durch die Sakramente. Für den Empfang der hl. Kommunion gibt es sicher ein göttliches Gebot; aber liegt es nicht nahe, an mehr zu denken, wenn wir erwägen, daß der Herr dieses Sakrament unter der Gestalt der lebensnotwendigen Nahrung eingesetzt hat? Wenn man das annehmen will, so sind natürlich dieselben Einschränkungen zu machen wie bei den beiden bisher genannten Sakramenten. Jedenfalls will Gott, daß wir in der Gnade wachsen durch ein Sakrament.

Notwendig andererseits ist auch das Mitwirken des Menschen beim Erwerb der Gnade und beim Wachsen in der Gnade. Das ist katholische Lehre. Beim unmündigen Kind ist allerdings nicht mehr verlangt, als es leisten kann: für den Empfang der Taufe nichts, für den Empfang der übrigen Sakramente wird die Taufe vorausgesetzt. Einige Sakramente kann aber ein Kind, das noch nicht zum Gebrauch der Vernunft gelangt ist, nicht empfangen. Der Grund liegt jedesmal in der Eigenart des betreffenden Sakramentes. Aber es ist kein Zweifel, daß ein unmündiges Kind mit Frucht die hl. Kommunion empfangen kann. In der Urkirche

und noch heute im griechischen Ritus treffen wir das an. Jede dieser hl. Kommunionen bedeutet Wachstum in der Gnade und in der entsprechenden Glorie des Himmels. Im lateinischen Ritus ist das heute verboten, einmal weil es keineswegs notwendig ist, und anderseits die Gefahr einer Verunehrung besteht. Der Mensch, der zum Gebrauch der Vernunft gelangt ist, muß von seiner Seite mehr tun als ein unmündiges Kind. Für ihn genügt es nicht, nur die Gnade zu empfangen, er muß mitwirken. Das gilt zunächst schon für den Empfang der Sakramente selber. Da muß er aus eigenem etwas mitbringen. Gewiß ist auch das Werk der Gnade, aber doch nicht vollbracht ohne sein Zutun. Er muß in dem Stande sein, den das Sakrament von ihm verlangt, und muß die Absicht haben, das Sakrament zu empfangen. Bei einigen Sakramenten ist noch etwas Besonderes notwendig, z. B. beim Sakrament der Buße muß er seine Sünden bereuen und den Vorsatz haben, sich zu bessern und seine Sünden bekennen. Dieses Mitwirken mit der Gnade beschränkt sich aber nicht nur auf den Empfang der Sakramente, auch sonst in seinem Leben muß der Mensch mit der Gnade mitarbeiten: er muß beten, muß Glaube, Hoffnung und Liebe betätigen, muß kämpfen in der Versuchung, muß Gutes tun. Sicherlich liegt von alledem schon manches in dem guten Empfang der Sakramente; aber naturgemäß bringt das Leben eines Menschen noch weitere Gelegenheiten und Notwendigkeiten mit sich, sich religiös zu betätigen. Man kann die Notwendigkeit des *opus operantis* nicht leugnen. Ja, im Notfall kann es das *opus operatum* ersetzen. Der Normalfall aber ist, daß beides da ist; beides ist normalerweise notwendig.

Um den Gegenstand unserer Untersuchung noch mehr zu klären, wollen wir jetzt auf den Wert der Sakramente für das religiöse Leben näher eingehen. Die Sakramente sind Christi Werk. Suchen wir einmal in diesen Gedanken tiefer einzudringen. Da ist ein Mensch, der das Sakrament spendet. Aber nicht seiner Verdienste willen wird die Gnade des Sakramentes gegeben. Auch der Spender hat etwas zu tun, und ohne ihn wird das Sakrament nicht gespendet. Aber er ist nur Werkzeug in der Hand eines andern, eines Höheren. Wenn der Priester im Stande der schweren Sünde ist und doch das Sakrament spendet, läßt er sich selber neue Schuld auf, vermittelt aber dem andern die Gnade. Ein Ungetaufter, der nicht an Gott und an die Taufe glaubt, aber tut, was die Christen tun, und es tun will, spendet wirklich die Taufe. Also nicht der menschliche Spender ist beim Sakrament die Person, auf die es eigentlich ankommt. Aber auch

nicht der Empfänger. Er muß gewiß manches tun, wie wir eben sahen. Ein unmündiges Kind braucht nichts an eigener Tätigkeit mitzubringen. Wenn nun auch der Mensch, der seinen Verstand gebrauchen kann, mehr tun muß, so ist doch aus dem Falle, da ein unmündiges Kind ein Sakrament empfangen soll, auf die Natur des Sakramentes zu schließen. Was der Mensch auch tut beim Empfange, was er unter Umständen auch tun muß, alle Vorbereitung bewirkt nicht die Gnade des Sakramentes. Alles das ist nur Bedingung, damit das Sakrament seine Wirksamkeit entfalten kann. Beim Bußsakrament bringt der Empfänger durch seine Akte nach der gewöhnlicheren Ansicht die Materie des Sakramentes; da muß er also mehr tun, aber auch da gilt: nicht wegen seiner Verdienste wird ihm die Gnade zuteil. So treten also in den Sakramenten die Menschen zurück hinter einer Person, die da wirkt in den Sakramenten. Christus ist es. Er gibt in seiner Gottheit die Gnade, er hat sie verdient durch seinen Tod, seine hl. Menschheit ist sein Werkzeug. Er kommt also in jedem Sakramente zu uns, nicht immer um zu bleiben, aber doch um zu wirken. Jedes Sakrament muß für uns Menschen ein Quell des Segens und der Freude sein.

Daraus geht hervor, daß, wie immer auch die Stellung der Sakramente im religiösen Leben sein mag, es niemals ein bloßes Nebeneinander sein darf. Es muß vielmehr dem Werte der Sakramente Rechnung getragen werden. Das ist nicht nur etwas, was der einzelne in seinem religiösen Leben erfüllen soll; das ist die objektiv begründete Stellung der Sakramente, die die Wissenschaft der Aszese anerkennen muß.

Anderseits ist nicht zu verkennen, daß auch das Mitwirken des Menschen mit der Gnade seine Bedeutung hat. Es ist einstimmige Lehre der Theologen, daß eine bessere Vorbereitung auf den Empfang der Sakramente ein Mehr an Gnade bedeutet. Man beruft sich sogar auf das Konzil von Trient. Eine Erklärung wird meistens nicht gegeben. Sicher ist es nicht so, daß die Vorbereitung direkt kausalen Einfluß auf die Gnade hätte. Das hieße ja das *opus operatum*, das Werk Christi, leugnen. Läßt es sich vielleicht so erklären: die Vorbereitung als *opus operantis* bewirkt neue Gnade, die dann zu der Sakramentsgnade hinzukommt? Uns scheint diese Erklärung allein dem Geiste der kirchlichen Lehre nicht gerecht zu werden und eine zu äußerliche Lösung zu bieten. Es bleiben zwei Möglichkeiten: entweder nimmt man an, die gute Vorbereitung räumt die Hindernisse aus dem Wege, die dem Wirken der Sakramentsgnade entgegen-

stehen können; diese wird dann als aus sich gleich angenommen, unbeschadet natürlich der göttlichen Freiheit, die Gnade auszuteilen, wie er will. Oder man sagt, Gott bestimmt die Gnade nach dem Grade der Vorbereitung, ein *minimum* wird immer gegeben; wenn er mehr gibt, dann das nur wegen der Verdienste Christi, aber entsprechend dem Grade der Bereitschaft des Empfängers. Welches die Meinung des hl. Thomas ist, geht aus seinen Worten (in 4. libr. sent. dist. 4. qu. 2. art. 3. quaestiunc. 2. — summa 3. pars qu. 69. art. 8.) nicht eindeutig hervor. Jedenfalls darf keine Erklärung das *opus operatum* zerstören und muß auch der Tatsache gerecht werden, daß das Maß der Gnade nach dem Grade der Vorbereitung gegeben wird. So hat das Mitwirken des Menschen seine Bedeutung. Und nicht nur beim Empfange eines Sakramentes, sondern auch unabhängig davon. Jedes gute Werk des Gerechten ist verdienstlich und vermittelt Gnade. Das ist die katholische Lehre.

Wie sollen nun diese beiden Faktoren des religiösen Lebens, die beide notwendig sind, zueinander stehen? Vornehmer sind die Sakramente, weil Werk Christi. Notwendig sind aber auch die Werke des Menschen, auch sie sind von der Gnade getragen. Von vorneherein dürfen wir erwarten, daß ein bestimmtes Verhältnis obwaltet, daß beide Faktoren aufeinander zugeordnet sind. Das religiöse Leben ist ja etwas Einheitliches, göttliches Leben aufgenommen in der menschlichen Seele. Folgen wir einmal der Führung der Kirche! Sie umgibt die Sakramente mit ihren Zeremonien. Das einzelne Sakrament wäre schnell gespendet. Bei der Eucharistie hat die Kirche zu dem Wesentlichen, der Opferung und der Konsekration und der Kommunion, all die andern Zeremonien der Messe hinzugefügt. Sie weiß ganz gut, daß wir Menschen Zeit brauchen, um diese erhabenen Geheimnisse in uns aufzunehmen. Sie will es uns erklären, in Worten und in Symbolen. So hat sie um die Sakramente, das Werk Christi, einen Kranz herumgelegt, das sakramentale Gebet und die sakramentalen Zeremonien, ihr Werk. Das ist nicht ein schlechthin Neues, es ist Weiterführung dessen, was im Sakramente selber zugrunde liegt. Klar zeigt sich das bei der Taufe. Absage an den Teufel und Weihe an den dreieinigen Gott kommt in den Zeremonien zum Ausdruck, der uns Menschen die Bedeutung des Sakramentes veranschaulicht. So sollen auch wir in unserer Betätigung einen weiteren Kranz um das Sakrament legen. Die dort von Gott hineingelegten Gedanken sollen wir weiterdenken, zu Ende denken, hineinführen in unser Leben. Unser Beten und Gutestun braucht uns nicht

wegzuführen von den Sakramenten, im Gegenteil soll es das Sakrament weiterführen. Da ist der Mittelpunkt unseres religiösen Lebens. Es soll ein Tempel werden, den der Altar Christi beherrscht. Aber nicht unnötige Zutaten sind seine Mauern und Gewölbe, sie machen erst den Tempel zu dem, was er ist. Das Sakrament verlangt diese Weiterführung im religiösen Leben. Schließlich ist es das Geheimnis vom Leibe des Herrn, das hier zugrunde liegt. Christus will weiter leben in seinen Gliedern. Sein Blut strömt schon durch unsere Adern. Er wirkt in uns durch seine Sakramente. Aber er will auch, daß wir selber leben und wirken in allseitiger Abhängigkeit von ihm, daß unser Leben sein Leben fortsetze.

Doch das ist nur so allgemein gesagt. Um diesen Gedanken deutlicher machen zu können, wollen wir eingehen auf die einzelnen Sakramente und da zeigen, wie sie organisch mit unserem religiösen Leben verbunden sein müssen. Die Taufe weihet uns der allerheiligsten Dreifaltigkeit; unser ganzes Leben ist die Ausführung. Es gilt, diese Hingabe im ganzen Leben zu vollziehen. Wir dürfen aber auch immer wieder Anspruch erheben auf die Auswirkung der Taufgnade. Etwas Ähnliches sehen wir bei der Firmung, vielleicht mit besonderer Ausprägung der Verteidigung des Glaubens. Priesterweihe und Ehe sind Standessakramente. Im Anfang werden sie empfangen, im neuen Stande heißt es, das Sakrament weiter zu leben. Die Letzte Ölung soll ihre Auswirkung finden in der Vorbereitung unserer Seele in der Krankheit.

Ausführlicher noch möchten wir das darlegen für die Sakramente der Buße und des Altares. Das Sakrament der Buße wird manchmal heutzutage, wenn die Sakramente stark in den Vordergrund des religiösen Lebens gestellt werden, nicht sonderlich beachtet. Aber auch dieses ist ein Sakrament. Es ist katholische Lehre, daß es auch bei läßlichen Sünden in Wirksamkeit treten kann. Also wenn es auch andere Mittel gibt, die läßlichen Sünden zu tilgen, das ist dann doch kein Tilgen durch Christi Werk. Jedes andere Mittel wirkt in größerer Abhängigkeit von unserer Betätigung. Gewiß ist es nicht notwendig, auf diese Weise die läßlichen Sünden zu tilgen, aber wir dürfen doch in der Geschichte der kirchlichen Bußpraxis ein Wirken des Hl. Geistes sehen. So sollte dieses Sakrament im Mittelpunkt unseres Kampfes gegen die Sünde stehen. Das ist sicher nicht die erste Seite unseres geistlichen Lebens, aber doch eine Seite, die auch dazu gehört. Nun aber nicht zweierlei nebeneinander, sondern das Sakrament soll im Mittelpunkt stehen. Organische Verbindung soll da sein. Das

Sakrament soll ausgedehnt werden auf die Zeit von einer Beichte zur andern. Die tägliche Gewissenserforschung sei Vorwegnahme der Gewissenserforschung vor der Beichte. Ähnlich die Reue. Sie soll mit dem Vorsatz auch nach der sakramentalen Beichte andauern. Selbstverständlich das alles ohne ängstliche Übertreibungen. Wir möchten nur darauf aufmerksam machen, wie man das, was man bisher schon tat, mit der Beichte verbinden kann.

Nun zur Eucharistie. Sie ist das Sakrament des Wachstums im religiösen Leben. So soll denn auch alles, was wir durch unsere Tätigkeit beitragen zu diesem Wachstum, in ihr seinen Mittelpunkt finden. Vielleicht sind da mehrere Arten und Weisen möglich. Versuchen wir einmal den Weg zu zeigen, der von dem Opfermahl der hl. Kommunion in der hl. Messe ausgeht. In ihr erfolgt die Vereinigung zwischen dem Opferpriester Christus und dem Menschen. Diese Vereinigung soll in der Folgezeit — wenn einer täglich kommuniziert, an dem Tage jeweils — anhalten, sich bewähren, sich aufs neue betätigen, das Tagewerk soll die Fortsetzung des Opfers sein. Die Gesinnung der opferbereiten Liebe wird alles das umfassen, was wir tagsüber tun müssen, um im Guten zu wachsen. Unser Gebet wird unseren Aufgaben gelten, die wir in dieser Liebe auf uns nehmen. Wenn Schwierigkeiten uns begegnen, werden es solche sein, die uns in der Erfüllung dieser Pflichten zu hindern drohen. Die Teilnahme am hl. Opfer und am Opfermahl greift den ganzen Tag in sich zusammen, der ganze Tag vollendet die hl. Handlung des Morgens. Die Opfergabe der hl. Messe ist Symbol des ganzen Tagewerkes; Christus, das Haupt, ist schon geopfert, das Glied seines Leibes hat sich durch die hl. Kommunion mit ihm vereinigt, jetzt gilt es, das Opfer und die Vereinigung weiterzuführen. In der hl. Messe hat der Mensch in Christus als Opferpriester am Altar gestanden, enger noch wurde die Vereinigung mit dem Priester-Christus durch die hl. Kommunion, das Opfer wird nun ausgedehnt auf den Tag mit seinen Pflichten und Geboten, mit seinem Beten und Streiten, mit seiner Liebe.

Das ist die Bedeutung der Sakramente für unser religiöses Leben. Möchten diese Zeilen dazu beitragen, daß die Lösung einer umstrittenen Frage von heute nicht gesucht werde in einem allzu scharfen Hervorheben der Gegensätze, aber auch nicht in bequemer Nebeneinanderstellen, sondern in dem Aufdecken des organischen Zusammenhanges.